

Unsere Schülerinnen und Schüler parlieren schlecht Französisch. Kein Grund, aufzugeben.

Vive le Français fédéral

Je m'appelle Stefan et je suis journaliste. Haben Sie's verstanden? Dann gehören Sie zur besseren Hälfte. Dank einer vergangene Woche publizierten Studie wissen wir: Jeder zweite Schulabgänger in der Deutschschweiz ist unfähig, einen einfachen Satz auf Französisch zu verstehen – trotz jahrelangem Unterricht in der Sprache Molières. In der Ostschweiz, wo die Suisse romande gefühlt weit weg ist, sind wir noch schlechter. Am schwächsten sind die Innerrhöddler, die im Gegensatz zu allen anderen kein Frühfranzösisch kennen. Un peu gênant, chers Appenzellois! Oder massentauglich übersetzt: Nüd ase guet.

Wobei: Peinlich sind die Resultate ja pour toute la Suisse. Die Romands sind der deutschen Sprache ebenso wenig mächtig wie wir Deutschschweizer der französischen. Tant pis? Wir können ja Englisch miteinander reden. Die Sprache Shakespeares ist viel geläufiger dies- und jenseits des Röstigrabens und erst noch einfacher zu erlernen. Bereits werden Forderungen laut, die Schulziele im Fach Französisch zu senken oder es gar zum Wahlfach zu deklassieren. Bestrebungen, den Französisch-Unterricht von der Primarschul- auf die Sekundarschulstufe zu verlegen, sind in diversen Kantonen weit fortgeschritten, in Appenzell Ausserrhoden ist es bereits ein fait accompli.

Gegen eine Abschaffung des Frühfranzösisch spricht nichts, vorausgesetzt, man nimmt sich dieser Sprache in der Oberstufe dafür umso



Um das Welschland zu verstehen, muss man etwas Französisch können.

Bild: Laurent Gillieron/Keystone

lustvoller und entschlossener an. Doch leider hat man derzeit eher den Eindruck, gewisse Politikerinnen und Lehrer versuchen, die miese Stimmung gegen die zweite Landessprache gleich auszunützen, um das Fach grundsätzlich infrage zu stellen. Staatspolitisch wäre das höchst bedenklich.

Es geht in unserem vielsprachigen Land nicht bloss darum, ein paar Wörtchen der anderen Landessprache zu büffeln. Viel eher sollte der Sprachunterricht an der Schu-

le eine umfassende und hoffentlich auch spielerische Begegnung mit den kulturellen und gesellschaftlichen Eigenheiten eines anderen Landesteils sein. Wer eine Sprache versteht, kann besser nachvollziehen, wie andere denken und fühlen. Je besser man eine Fremdsprache beherrscht, desto tiefer blickt man hinein ins Innenleben einer Gemeinschaft.

Ein multikulturelles Land wie die Schweiz lebt mehr als ein sprachlich-kulturell homogenes vom gegenseitigen Interes-

se. Ohne Sprachkenntnisse erfassen wir nicht, wie Romands oder Tessinerinnen leben. Und wenn wir das nicht erfassen, wird es mit der Zeit auch schwierig, eine nationale Gemeinschaft zu bilden – weil man sich im wahrsten Sinne des Wortes nicht mehr versteht.

Englisch mag mehr denn je die Lingua franca sein im alltäglichen Austausch zwischen Ost- und Westschweizern. Doch diese Sprache liefert uns keinen Einblick in die Seele unserer Landsleute, weil sie diese nicht abbildet.

So ernüchternd die Studienergebnisse sind, diese sollten uns nicht zum Schluss verleiten, den nationalen Zusammenhalt auf die leichte Schulter zu nehmen, indem wir das Ende des Französischunterrichts herbeifabulieren. Die Willensnation ohne Wille ist keine Nation mehr.

Die Erziehungsdirektoren sollten sich an die Arbeit machen: Wie kann die Lust auf Französisch gesteigert und damit die Erfolgsquote verbessert werden? Originelle Rezepte sind gefragt – und viel mehr

Austausch über die Sprachgrenzen hinweg.

In diesem Sinne: Bonne chance et bonne semaine à toutes et à tous.



Stefan Schmid
stefan.schmid@chmedia.ch

Gedankenstrich

Ach der (tolle) Vorsommer

Es kratzt in den Augen, die Nase ist verstopft und es überkommt einen die panische Angst: «Hat es uns (Marta und Reena) jetzt auch erwischt?» Jahrelang haben wir gedacht: «Puh, zum Glück sie und nöd ich», und doch haben wir nun den Verdacht, dass wir beide Heuschnupfen haben! Nun haben wir schon 22 Sommer und Frühlinge hinter uns ohne diesen und haben doch jedes Jahr Angst, dass es uns dieses Mal auch erwischt. Und wir haben ja auch noch zirka 60 Sommer vor uns!

Aber nebst dieser Angst freuen wir uns auch ein bisschen. Endlich Semesterferien! All die Möglichkeiten, die man plötzlich wieder hat, wenn das Wetter schöner, die Luft wärmer und die Tage länger werden! Gefühlt sind alle ständig in den Ferien oder am Openair, wie es zumindest die

Instagram-Stories vermuten lassen. Besonders während der Prüfungsphase schmerzt es umso mehr, wenn man sich täglich in die Bibliothek schleppt, während gefühlt die ganze Welt im Urlaub ist. (Immerhin ist man dort geschützt vor dem Heuschnupfen!)

Und wie bei allen Studierenden und Arbeitenden ist die treibende Kraft während des Jahres die Vorfreude auf die Ferien! Wir gehen mit Freundinnen nach Kroatien! Also sehr wahrscheinlich nach Kroatien. Also Kroatien werden wir auf jeden Fall beim Pitch präsentieren (ja genau, wir sind uns so uneinig bei der Ferienplanung, dass jede aus der Freundesgruppe eine Powerpoint zu ihrem Vorschlag macht und das vor der Gruppe pitch muss! – Gern geschehen für den Gratistipp). Und wir müssen nur noch

bestimmen, wann wir gehen. Und wie wir dort hingehen. Und für wie lange. Aber das regelt sich, sobald wir im Gruppenchat ein Datum für den Videocall zur Ferienplanung bestimmt haben, *gell Reena!*

Bis wir es nach Kroatien geschafft haben, gibt es zuerst mal Sommer in der Schweiz. Und Sommer in der Schweiz heisst auch Sauna. Die ganz private Sauna für alle, die keine Übergangsjacke besitzen und im Glauben, dass nochmals der Schnee kommt, noch die Winterjacke tragen! Morgens ist es zu kalt, über den Tag ist es zu heiss und am Abend friert man wieder.

Modisch kann man in der Vorsommerphase also zwischen Sauna, Zwiebellook und Kältetherapie entscheiden. Andere haben dieses Outfitdilemma nicht. Denn wir ken-

nen alle die eine Person im Büro, welche die Dreiviertelhose schon nach dem letzten Skirennen im März rausholt und sie bis zum bitteren Sommerende trägt. Und genau diese Person wird ab jetzt jeden Mittag sagen: «Mir essed dusse, bi dem Wetter MUESCH jo fascht at Sunne!» Was, wenn ich das nicht will, Jacqueline?! Was, wenn ich keine Lust habe, wieder den ganzen Nachmittag den Mikro-Holzspieß aus der Holzbank in meinem Bein zu spüren?!

Jedoch ist das nur ein Gedanke und wir fügen uns dem Gruppendruck und sitzen draussen. Und ja, draussen ist es schön. Die Vögel zwitschern, frische Luft, Vitamin D. Und wenn man doch mit diesem erfrischten Gefühl rein geht, trifft es einen wie ein Messer in den Rücken – der Sonnenbrand, der sich lang-

sam in der einen Hälfte deines Gesichts ausbreitet, mit der du in der Sonne warst. Denn natürlich hat man jetzt noch keine Sonnencreme drauf, obwohl die, die man für 45 Franken in der Drogerie gekauft hat, daheim im Badezimmer schrank parat stehen würde.

Beim Nachmittagskafi (wieder in der Sonne) wird beim Smalltalk dann ganz casual die Frage: «Und hender scho Ferieplän?», in die Runde geworfen. Ja eigentlich... ja schon... also theoretisch, aber mehr als FerienPLÄNE sind es eben leider noch nicht.

Wenn der Tag dann endlich vorbei ist, geht es immer noch leicht verbrannt an einen Apéro, die gerade gefühlt jeden Abend irgendwo stattfinden. (Das ist wohl auch Teil des Erwachsenwerdens. Statt sich einmal am Wochenende

volllaufen zu lassen, verteilt sich der Pegel subtil unter der Woche.) Und genau in dem Moment, wo man sich innerlich fragt, ob drei Apéros pro Woche ein Lebensstil oder ein Warnsignal sind, fällt's einem aus dem Nichts ein: «Der Videocall zur Ferienplanung – der war vor einer Stunde!» **Hatschi**



Reena Krishnaraja ist Stand-up-Comedian aus Grub und studiert Sozialwissenschaften in Bern. Gemeinsam mit ihrer WG-Kollegin Marta Ulreich schreibt sie diese Kolumne wöchentlich im Turnus mit Paul Rechsteiner, Carla Maurer, Toni Brunner und Jérôme Müggler.